



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Psychologische Studien zur Sprachgeschichte

Bruchmann, Kurt

Leipzig, 1888

6. Reste besonders mythologischer und religiöser Vorstellungen. No. 1-16.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62226](#)

anzusehen. Das Patronymikum hat hier einen weiteren Sinn. So ist's auch mit dem Patronymikum der Asklepiaden; es lässt sich nicht annehmen, dass sie überall, wo ihrer Erwähnung geschieht, als Nachkommen des Asklepios gedacht werden. Grade so sind die *παῖδες ζωγράφων* Plat. leg. p. 769B nicht die Söhne der Maler (*ἢ ὁ τι δὴ ποτε χαλοῦσι τὸ τοιοῦτον οἱ ζωγράφων παῖδες*). Haben wir uns in der *γερουσίᾳ* nur Greise zu denken? Nein, es ist ein Rat, welcher früher einmal hauptsächlich oder ausschliesslich von Greisen gebildet wurde. Haben im Senat nur Greise gesessen?

Der homerische *Ζεὺς χθόνιος* Jl. IX, 457 ist also der unterirdische Herrscher, derjenige, welcher im Hades das ist, was Zeus im Reich des Lichts.

- IV. 1. Droysen, Leben Yorks v. W. II 39 in des Teufels¹⁾
Namen, wer schreit da so gotteserbärmlich? Über gottsjämmerlich Tobler l. c. p. 10/11.
2. Keller, Leute von Seldwyla 1876 I 207, 208 ... und
düftelte auf das angelegenlichste über diese Dinge,
deren Zweck und deren Kostenpunkt ... von was allem
er nicht den Teufel verstand.
3. v. Lil. I 425 da er die grossen hecht verlor,
teufels namen, kunt er schweigen
4. Schiller Piccol. II 7 Wallenst. Tod und Teufel!²⁾
Wall. Tod II 6 Buttler - - -
III 19 Illo - - -
III 20 Wall. - - -
V 1 Zum Teufel, Herr, ich folgte deinem
Beispiel.

1) Der deutsche Teufel im 16. Jahrh. Freytag, Bilder, II, 2, 344 f.
III 73 über die Fortpflanzung des Aberglaubens.

2) Gr. Myth. 4 II 712; über Flüche im allgem. ib. III 366. Simrock
l. c. 459 f. Alte deutsche Namen für den Teufel sind nach Raumer l. c.
S. 382 hellehunt, traccho, der alto wurm, natra. Auch später heisst er
bekanntlich oft Drache; z. B. Simon Dach S. 100 der alte Drache. Wuttke
l. c. § 40 f. 225. 354. 360. 402.

- V 2 mir ist seltsam dabei zu Mute, weiss der Teufel ¹⁾
5. meiner Six! Gr. Myth. III 73. Schmeller III 193. 194.
Meiner Sixen, Jugenderinnerungen eines alten Mannes
S. 331.
6. Helfe mir Donner und Blitz! Der Blitz! Lessing I 413
Gr. W. B. Donner in Flüchen Wuttke I. c. § 21.
Goethe: Blitz! Wie die wackern Dirnen schreiten!
Schiller. Wall. Lager: Was? Der Blitz! Das ist ja . . .
(ib. nein, beim Kukuk, ich bin um die Hand gekommen.)
7. Gottes Element. Freytag, Bilder II, 2, 151. 157. 159.
Dass dich Gottes Element schände, alter schelmischer
Jude! Nun fahret immer hin, in aller Teufel Namen, dass
euch Gottes Element schänden müsse; Gottes Element soll
ihn geschändet haben;
ib. III 56 ho, potz schlapperment, ich muss meine Dirn
wieder haben
- III 211 Potz Sakrament, wohlehrwürdiger Herr ²⁾
v. Lil. I 548 Boz werder Christ im hochsten tron
III 171 Botz wunden! hört man fluchen
172 botz marter und botz wunden ³⁾
369 botz angst!
406 botz marter, kyri Velti!
407 botz marter, sacker lyden!
456 dass euch botzmarter schand!
- v. Ditt. IV 35 ihr habt beim Tausendschlapperment den
Fuchsbalg grausam sehr verbrennt.

1) siu began dô sêre weinen, der tûbil, sprach siu, neme mich!
Eilhart von Oberge, ed. Franz Lichtenstein. Strassburg, Qu. u. F. XIX.
1877. VII, 33 und Einleit. CLVIII.

2) Vgl. Wundt, Essays, Leipzig 1885 S. 112. Ztschr. f. Vps. XVI
S. 207 f. Agricola v. Latend, S. 173 f. Gr. Myth. I 13, III 9. Goethe-
Eckermann (Reclam) III 25 vom 31. Dec. 1823. Hauff, Phantas. S. 26
Hemp. aber das Donnerwetter, ich will ihn herausschellen.

3) Uhland, Volksl. I, 475 (2, 1).

v. Lil. IV 38 ei, botz wunden!

287 gotzsand = gottssammen = allzusammen
(Schmeller II 183 wird citiert)

609 Pox wunden, Wilhelm von Grumpach gut!

Grimm-Heyne W. B. p. 1818 Botz Mauss, wo kompt ihr
her so spat (H. Sachs)? Botz kleine Maus!

- 7a. Potz tausend! Ei der Tausend (Wunderhorn p. 836). Hauff
Phantas. im Bremer Ratsk. p. 47 (Hemp.) ei der tausend,
murmelten sie nachdenklich, das ist ja ganz sonderbar.
Der Tausendsasa. Tausendsapperlot, Wunderh. p. 562.
Potz Velti, Wunderh. p. 345. Potz Elle, Fingerhut und
Scheer ib. p. 548. Potz Kreuz, was sah ich liegen ib. 556.
Potz Hagel, da schiesst's ja, der Pudel ist tot ib. 608.
8. Goethe, Hemp. III 252 (Gedichte) prächtig habt ihr gebaut.
Du lieber Himmel, wie treibt man, nun er so königlich
erst wohnet, den Irrtum heraus!
Seume, Ged. p. 77 (Hemp.) Himmel, mit welcher Begier
ergriff ich den ledernen Népos.
9. Du meine Güte! Du liebe Zeit! Du liebste Zeit! Du meine
Zeit!
10. alle Wetter!
11. Voss, Idyllen p. 19 (Hemp.) Hagel! ich selbst wol möchte
das Willkommstänzchen mit ansehn!
12. Hand aufs Herz — das glaubst du selber nicht.
13. Nicht ohne ehrfürchtigen Schauder haben wir neulich er-
fahren (Voss. Ztg. v. 22. Mai 1887, erste Beilage, Goethe-
Gesellschaft), dass der „Urfaust“ gefunden ist, gewiss etwas
Realeres als der Urmensch oder Häckels selig verschollener
Bathybius. Aus der sicherlich unbändig reichen Schatz-
kammer dieses Fundes sei hier ein kleiner Zierat ent-
nommen. Das gute Gretchen frägt danach beim Anblick
des Kästchens in der Kanimer: was Kukuk mag da drinnen
sein?
14. R. Werner, eine erste Seereise, Berlin 1880 p. 27: wieviel

Uhr ist es? „Gleich vier Glas“, d. h. zwei Uhr. Von zwölf Uhr nämlich, wo eine neue Wache beginnt, laufen vier Glas einer Sanduhr aus. So antwortet hier der Gefragte mit dem veralteten Ausdruck, obgleich es keine Sanduhr mehr gab. Dies ist analog unserm populären „sechs Dreier“. Viele, welche sechs Dreier sagen, haben niemals solche Münze gesehen und haben natürlich auch jetzt keine sechs Dreier in der Hand, die sie bezahlen wollen.

- 14a. Hebel, allem. Ged. p. 17 er fluecht und sappermentet Chrütz und Stern; ib. p. 69 u. 134 bim Bluest! der Wächter rüeft (Bluest = Blüte)
- 14b. furchtbar klein; furchtbar vorsichtig (seit dem letzten Eisenbahnunfall fahren sie hier furchtbar vorsichtig ein).
15. fluchen, dass die Balken krachen Gr. Myth. III 366, Agric. Adag. 472—502. Wunderh. S. 265 Petrus lügt wie Stahl und Band. ib. 351 Er lügt daher ohn alle Scheu, bis sich die Balken biegen.
16. mein Mäuschen, ein Kosewort, besonders Kindern gegenüber angewendet, scheint mir nicht ganz klar. Denn die Maus ist zwar ein „gar so zierliches Tier“, hat aber doch „für viele Menschen etwas Schauderhaftes“ (Goethe IV, 55). Man kann also freilich ein Kind¹⁾ so nennen, weil man die Maus niedlich findet. Dabei ist jedoch der triviale Umstand nicht zu verschweigen, dass wir mit Mäusen nicht spielen, sie kaum allerliebst finden, wenn sie nicht in der Falle sitzen oder uns unschädlich auf dem Felde laufen, dass also die Maus doch nicht ein allbekannter und gleich-

1) Dass auch grosse Kinder so genannt werden, können wir, wenn anders wir es nicht aus Erfahrung wissen, aus Goethe und Bürger lernen; denn ersterer bemerkt bedächtig (IV 434; 30. Juli 1787), dass die italiänischen Mäuschen ihre Eigentümlichkeiten haben, letzterer p. 231 (Hempel) spricht von einem vernaschten Mäuschen, welches ein Weib jung, schön und säuberlich ist.

mässig geschätzter Typus von Niedlichkeit ist, welcher unser Gefühl zu einer Art von Zärtlichkeit zu erregen pflegt. Soll man nicht glauben, dass eine Mutter ihr Kind zwar mein Mäuschen nennt, aber dennoch beim Anblick einer wirklichen Maus, welche uneingeladen im Zimmer erscheint, dieses Tier abscheulich findet? Unter diesen Umständen finde ich es nicht künstlich, daran zu denken dass mein Mäuschen auch mein Seelchen (wie man mitunter liest) bedeutet. Wir wissen ja, dass die Seele zuweilen in Mausegestalt vorgestellt wurde. Simrock l. c. p. 444 f. Wuttke l. c. § 168, über die hierher gehörige Sage vom Rattenfänger ib. p. 446. Mausetot endlich ist formelhaft für ganz tot, v. Dif. III 52 Douay und du bist mausetot. L. Tobler l. c. p. 20.

Werfen wir nun einen Blick rückwärts, um mit ein paar Worten den Eindruck zusammenzufassen, welchen diese formelhaften Wendungen machen. Zunächst freilich ist ja klar, dass sie nicht alle von gleichem Wert sind für das, was hier bewiesen werden soll. Wie aber zwischen 1 und 2 unendliche Zahldifferenzen liegen, sodass man sich von 1 zu 2 hundert tausend, eine Million Übergänge denken kann, die sich in Zahlen ausdrücken lassen, so geht auch in der Sprache, wenn schon in kleinerem Massstabe, ein Sinn über in einen andern. Die Beispiele zeigen das. Die Continuität des Bedeutungswandels liegt jedoch nicht mehr überall vor. Wo sie vorliegt, zeigt sie die Neigung der Menschen, Bedeutungsanalogien zu verwenden mit einem möglichst geringen Aufwand von Kraft, mit dem kleinsten Kraftmass.

Die Verwendung vieler Ausdrücke wird nur gestattet durch den Zusammenhang der Rede, sodass hier wieder der alte Kreis des menschlichen Denkens uns vor Augen kommt, dass das Ganze nur verständlich ist durch Erkenntnis des Teils, dieser nur durch Verständnis des Ganzen.

Wenn wir heute sagen er hat Alles in Hülle und Fülle,

so meinen wir er hat es reichlich; dabei kommt Fülle zu seinem Recht. Aber was denken wir uns bei Hülle? Mit Herze, Mut und Sinnen etwas tun, unterliegt kaum der Zergliederung im Geiste dessen, der es sagt; wie wenn der Dichter des herrlichen Liedes singt „werde munter mein Gemüte und ihr Sinnen geht herfür, dass ihr preiset Gottes Güte, die er hat getan an mir“. Ebenso Knapp l. c. II p. 457 No. 2621: lobet Gott ihr meine Glieder und ihr Sinnen preiset ihn, dass die dunkeln Schatten wieder mit der Nacht von hinten fliehn. Ein Mann von echtem Schrot und Korn ist ein braver, rechtschaffener Mann. Neuerdings erscheint sogar als fragwürdiger Titel eines Theaterstücks „Von Schrot und Korn“.

Korn heisst übrigens auch Kornbranntwein. Liest man aber (an Destillationen) „Weizenkorn“, so erregt dies den Verdacht, dass es sich um Schnaps handelt, welcher aus Weizen gemacht ist, sodass Korn = Schnaps wäre.

Leute, die sich ein Haus bauen, kaufen Grund und Boden. Denken wir uns dabei zweierlei? Wäre nicht eins davon genug? Die sieben Sachen sind keine sieben; einmal sind es angeblich sogar hundert (Freytag, Bilder S. 340). Im Kinderreim haben sie einen Sinn: wer will guten Kuchen backen, der muss haben sieben Sachen u. s. w., in unsern Beispielen dagegen bedeuten sie nur: die paar Sachen, die Bedürfnisse. Worin besteht der Unterschied zwischen bittelte und bettelte? Dass betteln eine Art des Bittens ist, wissen wir wol; wir sind aber höchstens daran gewöhnt zu hören „er bat und bettelte“ nicht „er bittelte und bettelte“. Goethe IV, 7 wurden die Handelsleute willkürlich geplagt und geplackt¹⁾). In klipp und klar heisst klipp etwas anderes als in klipp klapp. Aus einer Reichstagsverhandlung liest man Voss. Ztg. vom 1. December 1886, erste Beilage: ich mache gar kein Geheimnis daraus mit wem ich verkehre, und habe Ihnen klipp und klar mitge-

1) Geschunden und geschrunden, Jugenderinn. e. a. Mannes S. 205.

teilt, mit wem ich journalistisch umgehe (Finanzminister v. Scholz). Voss. Ztg. vom 19. Juni 1887, Sonntags-Beilage, Spalte 4, lesen wir: Da Schiller jedoch noch ein Neuling in diesen Sachen war, so klappte und klappte nicht Alles. Wohl möglich also, dass klipp in klipp und klar bedeuten soll „es klappt“. Dass klar auch klein bedeutet lehrt Hildebrand Gr. W. B. V 989. Bei ganz und gar denken wir nicht an den sonst üblichen Sinn von gar, dass eine Speise, ein Kuchen gar ist.

Wie heisst das Synonymum von Schnickschnack? Mancher würde sagen Possen, wenn dies nicht in dem Verdacht wäre, französisches Ursprungs zu sein (Weig. II 375); so erklären wir denn lustiger, tändelnder Zeitvertreib. Kikel-Kakel, giks und gaks haben im gewöhnlichen Bewusstsein keine etymologische Anlehnung, wenn sie vielleicht auch von ehrwürdigem Alter sind (vgl. Steinthal, Abriss I § 559, Paul l. c. p. 143) und zusammen gehören — dennoch werden sie im Zusammenhang der Rede verstanden.

Wenn einem die Zeit lang wird, so weiss er, wie ihm ist. Ist ihm anders, wenn ihm Zeit und Weile lang werden?

Mutterfadennackt, splinterfaden- (oder fasel-) nackt¹⁾ ist ganz nackt; dabei denkt Niemand an Mutter, Niemand an Splinter, Niemand an Fasel; wird die Form splitterfadennackt beliebt, so ist dies dem Sprachbewusstsein deutlicher entsprechend — nackt, ohne einen Faden, wie ein Splitter. Mutterseelenallein empfinden wir als ganz allein und denken dabei nichts von Seele, vielleicht auch nichts von Mutter.

Die schönen Zeiten, da man von einem ehr samen Bürger mit Verständnis sagte, er sei mit Kind und Kegel fortgezogen, sind vorüber; wir sagen es ja auch, denken dabei aber nur etwa mit Sack und Pack, wobei dann unser „Pack“ nicht dem

1) Vgl. Weig. II 771 Splinter = Splitter. Fasel, Fasen, Faden, Faser hängen zusammen.

Kegel-Pack entspricht¹⁾). Pech haben ist gar keine Anschauung mehr; ob es aus dem Märchen herzuleiten ist, wissen wir nicht. Bei übers Ohr hauen denken wir weder an Ohr noch an hauen noch an über: es heisst betrügen. Die Leute, welche die Wendung brauchen Stein und Bein schwören, wissen nichts von der Aufklärung des Lexikographen und denken vor Allem weder an Stein noch an Bein dabei.

Stichdunkel und stockfinster sind beide dunkel; stockstill gibt für das gewöhnliche Bewusstsein einen Sinn (vgl. verstockt): aber stockfinster und stockfremd? Stichdunkel ist eine lautliche Variante, grade wie im Stich lassen nicht heisst Jemanden unter dem Messer oder Degen eines Andern lassen, sondern stecken lassen, wie grade hier (in Berlin) stecken und stechen durcheinandergeht. (Vgl. Wunderh. S. 434, oben S. 155.) Statt steinreich, sagt Fechner in seinem Märchen, war der Bauer reich an Steinen geworden; steinreich heisst also einfach sehr reich. Steinalt ist klar, steinreich und der Austriacismus steinunglücklich scheinen Analogiebildungen. Gaudys Heidenlärm (Werke I 154) entsteht wesentlich dadurch, dass sämmtliche Glocken läuten²⁾ in der italienischen Stadt, wo der Schneidergeselle die Ehre hat, dem vermeintlichen Serenissimo submisest die Tasche zu flicken. Als er aber sein schönes

1) Goethe, Rechenschaft:

einem armen kleinen Kegel,
der sich nicht besonders regt,
hat ein ungeheurer Flegel
heute grob sich aufgelegt —

könnte eine Erinnerung an den älteren Sinn von Kegel enthalten.

2) Die Überschrift fulgura frango belehrt uns wol darüber, dass das Glockenläuten beim Gewitter in alter Zeit ein christianisierter Heidenlärm gewesen ist. Aber von solchen Schrullen war der frische Schneidergesell sicherlich gänzlich frei. Eine hierher gehörige Stelle aus Scheffels Eckehart ist mir nicht zur Hand. Vgl. Wattke l. c. § 449 Freytag, Bilder I (1874) S. 228.

Tagebuch schrieb, dachte er kaum etwas andres, als „scheusslicher Lärm“.

Bärentrunken ebrius instar ursi nimmt sich bei Gr. W. B. wie ein Scherz aus. Bärenstark, hungrern wie ein Bär scheint diese Analogiebildung bewirkt zu haben; denn es kann doch nur heissen sehr betrunken.

Pauschquantum, die in Zeitungen beliebte Pauschalsumme, in Bausch und Bogen brauchen wir nur im allgemeinen Sinne von ungefähre Menge, denken aber dabei weder an Bausch noch an Bogen.

Das Mittagbrot pflegt grade eine Malzeit zu sein, bei welcher man wenig oder gar kein Brot isst. Daher hat in der Zusammensetzung Brot seinen Anschauungswert eingebüsst, es heisst im allgemeinen Speise.

Welche Ähnlichkeit besteht zwischen dem Würmchen, das Herrgottsschäfchen heisst, und einem Schäfchen?

Zum Schluss kehren wir mit bedächtiger Schnelle zur Hölle, oder wenigstens zum Teufel zurück. Gottfried Keller l. c. „von was allem er nicht den Teufel verstand“ heisst ja, wovon er nicht das Geringste verstand. Ist also der Teufel = das Geringste? So kann man wol denken; sprachlich jedoch muss das erst gerechtfertigt werden. Mir scheint der Übergang so zu sein. Willst du nicht, frägt A den B, dem C eine Unterstützung geben? Den Teufel werde ich ihm, antwortet B, denn C verdient sie nicht. D. h. ich werde ihm gar nichts geben. Wie aber erklären wir „den Teufel werde ich ihm“? Ich werde ihm den Teufel geben oder ich habe Lust ihm den Teufel statt einer Unterstützung zu geben, oder ich hätte Lust ihm den Teufel (wenn sich der so brauchen liesse) zu schenken. „Den Teufel werde ich ihm“ heisst also, ich werde ihm nicht das Geringste oder gar nichts geben. Er ist also auch hier der Geist, der stets verneint. Im Theaterstück sagt ein Mann zu seiner stets keifenden, zanksüchtigen Frau: „Ich weiss ja doch, dass ich einen sanften Engel zur Frau habe“ — worauf

sie mit „artigem“ Widerspruch schreit: „Den Teufel hast du“ wobei sie zunächst nur an Widerspruch denkt, als ob sie sagen wollte „nein, gar nichts hast du“.

Hierher gehört aus dem Volkslied (Wunderhorn p. 264, Petrus):

der Herr gab ihm ein Deuter:
ach Petrus steck ein dein Schwert,
du bist ein Erzbärenhäuter,
dein Schneid ist kein Teufel wert.

v. Dif. III wir kümmern uns den Teufel nicht drum
143 um ihrer Kugeln Gesumm und Gebrummin.

III 150 die fürchten koan Teixl, sein allzeit frisch daran
(keinen Teufel = nicht einmal den Teufel, gar nichts.)

III 155 und gar teufelsfest postiert (teufelsfest = sehr fest).

So verflüchtigt sich der arme Teufel! Von denen, welche ernstlich, und denen, welche gar nicht an ihn glauben, wird sein Name in verschiedenem Sinne und mit verschiedener Empfindung im Munde geführt. Erstere sind im Glauben, letztere in der Redeweise seine Anhänger, oder die Anhänger seines Namens. Der vom Himmel gefallene Morgenstern, der Fürst der Finsternis, der Antichrist, der Tag und Nacht lauernde Versucher ist zugleich das Geringste¹⁾, ein Nichts, in seiner Art den platonischen Gedanken erläuternd, dass jeder Zustand und jedes Ding aus seinem Gegenteil hervorgeht (Phaed. p. 70 D. sq.) oder ein Beispiel zu Goethes Bemerkung (Leben, zweites Buch, Ende, IV, 29): so pflegen Kinder und Volk das Grosse, das Erhabene in ein Spiel, ja in eine Posse zu verwandeln; und wie sollten sie auch sonst im Stande sein, es auszuhalten und zu ertragen!

1) Der „dumme“ Teufel ist auch bei den Neugriechen zu finden Bernh. Schmidt I. c. I p. 177.